

Harald Uhligs Ökonomie- Blog

- [Startseite](#)
- [Suche](#)
- [Archiv](#)
- [RSS Feed](#)
- [Der Autor](#)
- [Impressum](#)

Suche

Letzte Kommentare

<http://irzwkst.reinatanaka.org/b0007oer2g.html> Hoover L1405 SpinSweep Pro Outdoor Sweeper...
[[Hoover L1405 SpinSweep Pro Outdoor Sweeper](#)]

Ist ein lesenswerter Artikel. Ob Herr Diekmann auch noch forscht? Ist ja Doktor. ... [[Muhkuh](#)]

Wer aus einer Wüste kommt, sieht leicht vor lauter Wald die Bäume nicht: Der Zinseszins und die...
[[Hans Kolpak](#)]

Hallo, ... [[leo](#)]

Kalender

Juli 2009

Mo Di Mi Do Fr Sa So

01 02 03 04 05

06 07 08 **09** 10 11 12
13 14 15 16 17 18 19
20 21 22 23 24 25 26
27 28 29 30 31

[« Zurück](#)

[Vor »](#)

BLOGROLL

[Knüwers Indistretion Ehrensache - zum Journalistenalltag](#)

[The Becker-Posner Blog](#)

[Das Grüner-Blog - Mannheimer Notizen zu Ökonomie und Wirtsch.politik](#)

[John Cochrane homepage](#)

[Join the debate about the global financial crisis for the London Summit 2009](#)

[Brad De Long's Blog](#)

[Michael Hüters \(Präs. Inst. der Dtsch. Wirtschaft\) ordnungspol. Einspruch](#)

[Paul Krugman's Blog](#)

[Anjulis Blog](#)

[Dani Rodrik's weblog](#)

[Greg Mankiws Blog - Random Observations for Students of Economics](#)

[University of Chicago faculty provides their perspective on the economic crisis](#)

[Chicago's GSB macro blog](#)

[The Fama/French Forum](#)

[Bernd Ziesemer - Handelsblatt-Chefredakteur über ökon. Vernunft und polit. Dummheit](#)

[ECB Shadow Council Blog - trying to outgess Trichet](#)

[Krämers Konjunktur-Kommentar - vom Chefvolkswirt der Commerzbank](#)

[MM news: Michael Mross](#)

[Daten ...](#)

[The Woodward-Hall Blog on the Financial Crisis and Recession](#)

by [blogg.de](#)

Besuchen Sie auch die anderen Weblogs von Handelsblatt.com:

Mittwoch, 08.07.2009

Quantitative VWL oder Ordnungspolitik? Eine Stimme aus dem Wirtschaftsministerium

Hier eine – wie ich finde, vernünftige! – Stimme aus dem Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie zu der Frage, wie die VWL für die Wirtschaftspolitik nützlich sein kann. Verfasser ist Dr. Berend Diekmann, der Text ist ungekürzt, und er hat mir für die Verbreitung hier seine Erlaubnis

gegeben.

Die Lage der Ordnungstheorie

Volkswirtschaftslehre nach Adam Riese oder nach Adam Smith?

Dr. Berend Diekmann

Mit ungewohnter Heftigkeit tobt zur Zeit in Deutschland eine Auseinandersetzung um die Ausrichtung der Volkswirtschaftslehre an den Universitäten.

83 Professoren der Volkswirtschaftslehre sahen sich sogar veranlasst, einen Aufruf zur Rettung der Wirtschaftspolitik zu veröffentlichen.

Es scheint, nicht nur die Unternehmenslenker und die Wirtschaftsverfassung, sondern auch die Wirtschaftswissenschaften selbst stecken mittlerweile in einer Vertrauenskrise. Worum geht es?

Die Verteidiger der traditionellen Lehre von der Wirtschaftspolitik an den deutschen Universitäten befürchten, dass – vereinfacht gesagt – die Ordnungspolitik durch mathematische Methoden abgelöst wird.

Die interdisziplinären Bezüge etwa der Ordoliberalen Freiburger Schule zur Rechtswissenschaft und zur praktischen Philosophie würden durch interdisziplinäre Bezüge zur Mathematik und zur angewandten Statistik ersetzt.

Die Verfeinerung des mathematischen Instrumentariums würde in der Wirtschaftswissenschaft immer mehr zum Selbstzweck.

Die Wirtschaftswissenschaften würden zu einer Art sozialer Physik weiterentwickelt.

Kurz: Eine Verdrängung von Adam Smith durch Adam Riese mit sehr nachteiligen Konsequenzen.

Hieraus resultiert die Forderung, aus der Formelwelt in die reale Welt zurückzukehren.

Was ist Mathematik, welche Rolle spielt Sie?

Dazu drei Thesen:

Erstens: Mit Blick auf die aktuelle Wirtschaftskrise ist festzustellen, dass sich keine Richtung der VWL mit Ruhm bekleckert hat.

Die versicherungsmathematisch geprägten Risikosteuerungsmodelle der Banken haben mit Blick auf ihre Leistungsfähigkeit für die Geschäftsstrategien versagt.

Dies liegt insbesondere daran, dass solche Modelle letztendlich nur Verhaltensmuster für die Vergangenheit unter Rahmenbedingungen der Vergangenheit abbilden und in die Zukunft fortschreiben können.

Bei Innovationen und/oder bei Extremereignissen müssen sie versagen. Auch die vielen empirischen Untersuchungen zur Tragbarkeit und zu den Grenzen globaler Ungleichgewichte z. B. mit Hilfe der Schätzung von Vektorautoregressionsansätzen oder mehrvariablen Zeitreihenanalysen haben jedenfalls nicht zum Erkenntnisfortschritt im Sinne einer Frühwarnfunktion geführt. Sollte es einen Anspruch gegeben haben, menschliches Verhalten vollständig mathematisch beschreiben zu wollen oder zu können, hat die aktuelle Bankkrise fürs erste das Gegenteil belegt.

Freilich haben sich in der gleichen Zeit viele Ordnungspolitiker hier zu Lande am EU-Vertrag oder

am Attribut „Sozial“, das der Marktwirtschaft verpasst worden ist, abgearbeitet.

Eine vernehmbare Warnung mit Blick auf Fehlsteuerungen am Finanzmarkt gab es auch von dieser Seite nicht.

Zweitens: Es ist lohnend, sich zu vergegenwärtigen, was Mathematik und Statistik eigentlich sind: Keine Weltanschauungen, sondern Methoden, Instrumente.

Wer sich mit einem Wirtschaftswissenschaftler über seine mathematischen Methoden unterhält, weiß noch nichts über seine Weltanschauung.

Die Methodenwahl ist unabhängig vom inhaltlichen Standpunkt. Alle Sachverhalte, die in der wirtschaftswissenschaftlichen Analyse mathematisch ausgedrückt werden, können auch verbal ausgedrückt werden. Umgekehrt gilt das nicht.

Als Instrument hat die Mathematik hier aber zwei Vorteile:

Man kann Zusammenhänge kürzer ausdrücken.

Und man kann die Prämissen der Analyse vollständig offen legen.

Damit ist die Vorgehensweise offen für eine zielgenaue Kritik.

Das hat nichts damit zu tun, dass die Mathematik die Komplexität der realen Welt ausblenden würde. Im Gegenteil: Es wird deutlich, was die Analyse ausblendet und die Grenzen der Methode treten klar zum Tage.

Beides sind Eigenschaften, die einer verbalen politischen Argumentation oft fehlen.

Dies spricht den Wirtschaftswissenschaftler freilich nicht davon frei, mit dem Instrumentarium verständig umzugehen: Dazu gehört, nicht vorschnell aus statistischen Zusammenhängen Ursachen abzulesen oder Ergebnisse vorschnell zu verallgemeinern.

Die mathematische Methodik darf folglich die verbale Kommunikation und das Denken in großen Zusammenhängen nicht verdrängen, sondern sie soll sie ergänzen.

Drittens: Es ist richtig, dass die Wirtschaftswissenschaften den politischen Entscheidern helfen soll, die Wirkung ihrer Instrumente einzuschätzen, richtige Anreize zu geben und Verhaltensweisen zu verstehen.

Gerade um zu testen, ob diese mit der Theorie - genauer der Ordnungstheorie - übereinstimmen, kann es hilfreich sein, Hypothesen mit empirischen Methoden zu überprüfen.

Dass quantitative Methoden nicht exakt sein können, zeigt schon der Instrumentenkasten selber: So gibt es in der Ökonometrie Konfidenzintervalle, Fehlerabschätzungen oder Bestimmtheitsmaße, die die Beschränktheit der Datenmodelle verdeutlichen.

Ein konkretes Beispiel für den ergänzenden Nutzen, aber auch die Fallstricke einer quantitativen Methode kann zum Beispiel die Analyse der Frage geben, ob und wie weit zusätzliche Staatsausgaben für eine Stabilisierung der Konjunktur geeignet sein können.

Ludwig Erhard hat dazu festgestellt: Jede Ausgabe des Staates ist ein Verzicht des Bürgers.

Ordnungspolitisch liegt die Antwort auf die Frage, wann Staatsausgaben angebracht sind, also nah und sie ist auch logisch plausibel ableitbar.

Der Verweis auf das Prinzip, dass der Bürger grundsätzlich besser wissen sollte als der Staat, wann und wofür er sein verdientes Geld ausgibt, kann aber dann wirkungsvoll ergänzt werden, wenn durch empirische Arbeit belegt wird, dass der Multiplikatoreffekt zusätzlicher Staatsausgaben in der gegenwärtigen Situation beispielsweise kleiner als eins ist

So erntete eine Untersuchung der Vorsitzenden des Council of Economic and Advisors, Christina Romer (zus. Mit Jared Bernstein), die den Multiplikator des US-Konjunkturpaktes modellgestützt auf 1,6 bezifferte, sehr schnell auf Grund der gemachten Annahmen harte Kritik: Sie hatte nämlich die Anpassung der Erwartungen und des Verhaltens an den Konsolidierungsbedarf in den Folgeperioden ausgeblendet und den Leitzins von Null konstant gehalten.

Die Gegenrechnung (u. a. von John Taylor) kam auf einen Multiplikator von 0,4.

Ähnliches gilt für die Beurteilung der Frage, ob man Eigentümer insolventer Banken enteignen sollte: Die ordnungspolitische Antwort ist eindeutig, aber Spieltheorie oder die Theorie asymmetrischer Informationen (Akerlof), können durchaus ergänzende Erkenntnisse liefern, die für die künftige

Gestaltung beispielsweise einer Insolvenzordnung oder einer Bankaufsicht von Nutzen sein dürften.

Meine Folgerung aus diesen drei Punkten:

Die Erweiterung der Methodik in der wirtschaftspolitischen Analyse birgt Chancen und Gefahren.

Aus Sicht der Politik ist es deshalb wichtig, dass Wirtschaftswissenschaftler nicht nur ihr Instrumentarium virtuos beherrschen, sondern auch ein Gespür für relevante Untersuchungsgegenstände entwickeln und in der Lage sind, Vorgehen und Ergebnisse für den Laien verständlich zu kommunizieren.

Wenn man etwa die Vorträge im offenen Teil der Jahrestagung des Vereins für Sozialpolitik besucht, so erlebt man einige bedenkliche Tendenzen.

Wer sich Zeitreihen so zurecht bastelt, dass sie für eine bestimmte Untersuchungsmethode passen, kann damit möglicherweise die Kenntnis des formalen Instrumentariums unter Beweis stellen, bietet aber aus Sicht der Politik nichts an.

Ein Standpunkt, der mit Zahlen, gerne auch eingeschränkt durch Konfidenzintervalle und ähnliches untermauert werden kann, ist für politische Entscheidungsträger allemal eindrucksvoller.

Ein weiteres Argument ergibt sich aus der internationalen Entwicklung.

Der Ideenwettbewerb bringt jede Wissenschaft, so auch die Wirtschaftswissenschaft voran.

Absonderung oder Sonderwege möchte ich aber nicht mit diesem Ideenwettbewerb gleichsetzen.

Deshalb teile ich die Analyse von Professor Ritschl (Professor für Wirtschaftsgeschichte an der Londons School of Economics). Wie der Begriff „Nationalökonomie“ schon sagt, waren die Wirtschaftswissenschaften in Deutschland im 19. Jh. sehr stark auf das Werden der Nation hin orientiert. Das Wesenhafte des Staates und ein Korporatismus im nationalstaatlichen Interesse spielten eine große Rolle dort, wo die anglo-amerikanische Tradition ganz nüchtern Wirtschaftlichkeit allgemein und speziell beim internationalen Handel in den Mittelpunkt rückte.

Ich halte es für eine interessante These, dass die deutsche Ordnungsökonomik nach 1945 besonders erfolgreich darin war, ein neues, liberales Weltbild, das die Fixierung auf Nation und nationale Champions (die Gefahren) überwinden sollte, der Bevölkerung und den Politikern in Deutschland nahe gebracht zu haben. Die Ordnungsökonomik war – in den Worten Ritschls “der Pfad für die verspätete Modernisierung des ökonomischen Denkens in Deutschland“. Um nicht missverstanden zu werden: Ihre ideellen Grundlagen befürworte ich uneingeschränkt. Ich bin überzeugt: Eucken, Hayek, Erhard und ihre Mitstreiter haben gut daran getan, diesen Weg zu beschreiten. Denn es wäre ja auch anders gegangen: Irving Fisher verfeinerte die Quantitätsgleichung 1911, Ronald Coase’ The nature of a firm ist von 1937, das IS/LM Schema von John Hicks wurde auch 1937 erstmalig veröffentlicht und das Wachstumsmodell von Roy Harrod ist von 1939.

Diese wirtschaftswissenschaftliche Basis hätte nach 1945 zur Übernahme in Deutschland zur Verfügung gestanden. Ob sie akzeptiert worden wäre, kann man bezweifeln.

Aber ein Blick auf die Ideengeschichte in den Wirtschaftswissenschaften zeigt, dass es ohnehin keine Einbahnstraßen gibt: Robert Lucas hat mit seiner Econometric Policy Evaluation Critique (Journal of Monetary Economics 2 Supplement 1976) 1976 die Modewelle ökonometrischer Großmodelle zum Einsturz gebracht, indem er darauf hinwies, dass die ökonometrischen Strukturparameter von wirtschaftspolitischen Eingriffen nicht unabhängig seien und sich die Modelle daher nicht zur Politiksimulation eignen würden.

Seit den 80er Jahren hat die Ökonometrie mit ihren Vektorautoregressionsmodellen und Kausalitätsuntersuchungen bei der Betrachtung von Zeitreihen einen Siegeszug in der ökonomischen Analyse angetreten.

Auch das wird keine Einbahnstrasse: Denn eine Theorie, die sich neuen Ansätzen nicht öffnet, verkümmert.

Ich kann es mir daher nur begrüßen, das deutsche Wirtschaftswissenschaftler seit den 90er Jahren in die internationale Forschung und damit auch in die Internationale Wahrnehmung deutlich besser eingebunden sind. Begrüßenswert wäre es, wenn sie sich ihre Forschungsgegenstände dabei auch jenseits US-amerikanischer Themen und Daten suchen würden.

Die ökonomische Analyse an die „Wirklichkeit“ anzupassen wird eine Daueraufgabe der Wirtschaftswissenschaften bleiben.

Ich bin gespannt, wie weit es der Verhaltensökonomik gelingt, Probleme, die das angeblich oder tatsächlich irrationale Verhalten der Menschen aufwirft, aufzufangen und in die Analyse zu integrieren.

Man mag behavioral economics als einen Versuch zu betrachten, den Ansatz einer formalen Beschreibung menschlichen Verhaltens zu retten. Wenn das so ist: Ich glaube nicht, dass das gelingen wird.

Ein letzter Punkt zur Lage der Ordnungstheorie Deutschland: Eine Rückkehr zur Aufteilung der Volkswirtschaftslehre in Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik hat keine Zukunft.

Die Politik erwartet Wirtschaftswissenschaftler, die alle drei Komponenten beherrschen:

Anspruchsvolle Theorien allgemein verständlich formulieren,

das analytische Instrumentarium anwenden

und politische Schlussfolgerungen formulieren können.

Niemand fordert dabei abgeschlossene Projektionen gesellschaftlicher Zustände, die eine perfekte Planung ermöglichen können.

Was die Politik aber erwartet, sind Tendenzaussagen darüber, in welche Richtung es laufen könnte.

Die Kenntnis typischer menschlicher Reaktionsmuster – ganz im Sinne der Beobachtungen Hayeks oder Euckens – ist dabei eine unentbehrliche Voraussetzung.

Balzac, der große französische Romancier, hat das Dilemma gut umschrieben:

„Obwohl die Statistik die Kinderei der modernen Staatsmänner ist, die glauben, dass die Zahlen die Rechnung seien, so muss man sich doch der Zahlen bedienen um zu rechnen.“

So ist es.

[huhlig](#) um [#15:23](#) in

[1 Kommentar](#) | [TrackBack \(0\)](#) | [Artikel versenden](#)

Kommentare und Trackbacks

Muhkuh kommentiert:

Ist ein lesenswerter Artikel. Ob Herr Diekmann auch noch forscht? Ist ja Doktor.

Ein bisschen hört sich das nach "what the customer wants" an.

Zu "Politiksimulation" würde ich gerne noch was erfahren.

Das Wort "behav. econ." ist doppelt gemoppelt. Das Problem mit menschlichen Verhalten ist, dass man es schneller in Worten beschreiben kann. Will man Wortmodelle vergleichen, abstrahieren, generalisieren, dann helfen math. Formulierungen, wo dann beim Lesen schnell Köpfe explodieren.

[Muhkuh](#) | 09.07.2009 - 08:26

Kommentar zum Artikel eingeben

Bitte geben Sie hier Ihren Kommentar ein:



Ihr Name:

Ihre Email: Einstellungen merken?

Ihre Homepage:

Bitte Emailadresse oder Homepage angeben. Kein HTML-Code erlaubt, Weblinks in der Form <http://beispiel.de> werden automatisch in Links umgewandelt.

Preview:

Trackback URL von "Quantitative VWL oder Ordnungspolitik? Eine Stimme aus dem Wirtschaftsministerium"

<http://blog.handelsblatt.de/oekonomie/trackback.php?id=68>

Adresse per Rechtsklick kopieren und zum trackbacken in Ihrer Blogsoftware verwenden.

Artikel versenden

Senden Sie diesen Artikel an:

Mitteilung an den Empfänger::



Ihre Email:

Email versenden

Die auf diesen Webseiten sichtbaren Daten und Inhalte stammen von Privatpersonen. [blogg.de](#) ist hierfür nicht verantwortlich. Weitere Informationen hierzu finden sich [hier](#).